

# Wissenschaftliches Schreiben in der Fremdsprache, Kultur und Plagiat: empirische Perspektiven

*Christian Krekeler*

## ► Zusammenfassung

Für ausländische Studierende gehört es zur sprachlichen Studierfähigkeit, wissenschaftliche Texte in der Fremdsprache zu verfassen. Dabei kommt es häufig zu Schwierigkeiten, die nicht zuletzt mit dem Gebrauch von Quellen zusammenhängen: Viele Studierende sind unsicher, wie sie Quellen verwenden und dabei Plagiate vermeiden können. Hinzu kommt, dass die Übernahme von Sprachbausteinen eine geeignete Schreibstrategie darstellt, bei der allerdings die Grenze zum Plagiat leicht überschritten wird. Ausländische Studierende sehen sich daher häufig mit dem Vorwurf des Plagiats konfrontiert. Besonders bei Studierenden aus asiatischen Ländern wird zudem vermutet, dass es eine Kausalbeziehung gibt zwischen kultureller Prägung und der Übernahme fremder Formulierungen und/oder Inhalte ohne Verweis auf die Quelle. Der »Kultur-Plagiat-Hypothese« wurde auch in empirischen Untersuchungen nachgegangen. Eine Sichtung der Studien zur Kultur-Plagiat-Hypothese zeigt: Die methodischen Herausforderungen, auf die man bei Untersuchungen trifft, sind groß, die Ergebnisse uneinheitlich. Aus den Studien lassen sich dennoch interessante Beobachtungen gewinnen z. B. zum wissenschaftlichen Schreiben und zu Forschungsmethoden.

## 1. Einleitung

Gibt es eine kulturelle Neigung zum Plagiat? Bei Studierenden aus China, aber auch bei Studierenden aus anderen Ländern wird häufig von einer Kausalbeziehung ausgegangen zwischen kulturellen Einflüssen und der Übernahme fremder Formulierungen und/oder Inhalten ohne Verweis auf die Quelle. Diese Hypothese ist als Alltagsvermutung weit verbreitet, sie dürfte vor allem auf anekdotischer

Evidenz beruhen. Die angenommene Kausalbeziehung zwischen kulturellen Einflüssen und der Häufigkeit von Plagiaten bezeichne ich hier als Kultur-Plagiat-Hypothese oder kurz: KPH. Der Kultur-Plagiat-Hypothese wurde aber auch in empirischen Studien nachgegangen. Studien, in denen der Zusammenhang zwischen Kultur und Plagiat quantitativ geprüft wurde, stehen im Mittelpunkt dieses Beitrags.<sup>1</sup> Zunächst werden mögliche Argumentationen zur KPH vorgestellt. Dabei wird auch deutlich, auf welche Schwierigkeiten man bei der empirischen Untersuchung der KPH trifft. Anschließend wird die besondere Rolle des wissenschaftlichen Schreibens in der Fremdsprache im Zusammenhang mit der KPH erläutert. Studien zur KPH werden im dritten Abschnitt vorgestellt. Die Ergebnisse der Studien werden im vierten Abschnitt diskutiert, mögliche Schlussfolgerungen sind Thema des fünften und letzten Abschnitts.

Häufig wird zwischen dem akademischen Schreiben (Schreiben im Studium) und dem wissenschaftlichen (Schreiben für ein Fachpublikum) unterschieden. Im vorliegenden Beitrag wird analog zum Titel des Themenschwerpunkts von wissenschaftlichem Schreiben gesprochen, zumal diese Bezeichnung auch als Oberbegriff für beide Formen angesehen werden kann.

## 2. Kultur und Plagiat: Argumentationen

Die KPH beruht auf der Annahme, dass Studierende aus asiatischen Ländern als eine Art »Risikogruppe« anzusehen sind und dass Kultur ein Risikofaktor für Plagiate darstellen kann. Dies geht etwa aus den folgenden Aussagen hervor:

- Sun stellt einen Zusammenhang zwischen dem Auswendiglernen als einer in einigen Kulturen geschätzten Lerntechnik und dem Wiederholen von Quellentexten her: »*For those cultures that highly value rote learning and memorization, students are more likely to repeat source texts*« (Sun 2009: 400). Es wird impliziert, dass die Texte ohne Angabe der Quelle oder in einem übermäßigen Umfang verwendet werden.
- Hu und Lei behaupten, dass sich die Beurteilung des Plagiats in der chinesischen Kultur von derjenigen in anderen Kulturen unterscheidet: »*These results suggest cultural differences in the conceptualization of plagiarism*« (Hu/Lei 2012: 837). Kulturell bedingte Beurteilungen des Plagiats könnten demnach dazu führen, dass Texte chinesischer Studierender in einem anderen kulturellen Kontext als Plagiat angesehen werden.

<sup>1</sup> Der Beitrag beruht auf dem Plenarvortrag, der im März 2013 auf der Jahrestagung des Fachverbands Deutsch als Fremdsprache an der Universität Bamberg im Rahmen der Sektion »Wissenschaftssprache und sprachliche Studierfähigkeit« gehalten wurde.

- Hayes und Introna stellen einen Zusammenhang her zwischen kulturellen Faktoren – geschichtliche Faktoren zähle ich hier dazu – und der »Neigung«, Wörter aus anderen Texten zu kopieren und in den Hausarbeiten zu verwenden: »*Our study and the literature highlights that for a number of cultural and historical explanations, students from China and the rest of Asia may be predisposed to copying words and utilising them in their own coursework submissions*« (Hayes/Introna 2005: 65). Dies wäre zunächst einmal nicht als Plagiat anzusehen, impliziert wird vermutlich jedoch wiederum, dass die Übernahme ohne Hinweis auf die Quelle erfolgt. So wird eine kulturelle Neigung zum Plagiat insinuiert.

Die Argumentationskette, auf der die Hypothese beruhen könnte, müsste mehrere Bestandteile enthalten: Aus forschungsmethodischer Sicht würde das Plagiat die abhängige Variable darstellen, welche multikausal durch unabhängige Variablen beeinflusst wird. Welche unabhängigen Variablen könnten dies sein? In der Literatur findet man unterschiedliche Modelle, die erklären helfen können, warum Studierende plagiierten. Hier werden zwei Erklärungsmodelle vorgestellt: die Erklärung von Plagiaten mit der »Theorie der rationalen Entscheidung« und mit der »Theorie des geplanten Verhaltens«. Der mögliche Einfluss des »Risikofaktors« Kultur wird dabei zunächst nicht berücksichtigt.

Die »Theorie der rationalen Entscheidung« (*rational choice theory*) stammt aus den Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften. Sie basiert auf der Annahme, dass sich Menschen in Entscheidungssituationen in der Regel für die Alternative entscheiden, bei der sie den höchsten Nutzen und die niedrigsten Kosten erwarten (vgl. z. B. Braun/Gautschi 2011; Diekmann/Voss 2004). Es ist klar, dass die Theorie der rationalen Entscheidung menschliches Verhalten nicht umfassend erklären kann, denn die Annahme, Menschen würden Entscheidungen stets wie ein *homo oeconomicus* an der Nutzenmaximierung ausrichten, trifft sicherlich nur auf einen Teil der Entscheidungen zu, die im Laufe des Lebens getroffen werden. Dennoch scheint die Theorie ein hohes Erklärungspotenzial im Zusammenhang mit Plagiaten aufzuweisen: Sattler (2007) interpretierte in seiner Studie zu Plagiaten in Hausarbeiten, auf die ich in Abschnitt 4.3 noch eingehen werde, die Aussagen von 226 Studierenden der Universität Leipzig mit der Theorie der rationalen Entscheidung. Er stellte fest, dass der erwartete Nutzen (bessere Noten, eingesparte Zeit) die Bereitschaft zum Plagiat erhöhen, während erwartete Kosten (Entdeckung, Sanktionen) sie reduzieren. Die Anwendung der Theorie auf Plagiate basiert auf der Annahme, dass Studierende Plagiate bewusst einsetzen und sich auch gegen das Plagiat entscheiden können. In diesem Sinne beruht die Entscheidung zu plagiierten auf einer ökonomischen Abwägung.

Auch die »Theorie des geplanten Verhaltens« (*theory of planned behavior*) von Ajzen beschäftigt sich mit bewussten Entscheidungen; sie wurde ebenfalls auf Plagiate

und Betrügereien im Studium angewandt. Anliegen der Theorie ist es, Verhalten auf der Basis von Prädiktorvariablen vorherzusagen. Man sollte noch darauf hinweisen, dass sich die Theorie in erster Linie mit Intentionen beschäftigt, wobei angenommen wird, dass Intentionen ein guter Prädiktor für Verhalten darstellen. Ajzen identifiziert drei Prädiktorvariablen für Intentionen: »attitudes toward the behavior, subjective norms, and perceived behavioral control« (Ajzen 1991). Ein Verhalten ist demnach wahrscheinlich, wenn die Menschen eine positive Einstellung zu dem Verhalten haben (*attitudes toward the behavior*) und das Verhalten von wichtigen Bezugspersonen als positiv erachtet wird (*subjective norms*). Der Aspekt »wahrgenommene Verhaltenskontrolle« (*perceived behavioral control*) bezieht sich vor allem auf Situationen, in denen Menschen ihre Kontrolle als gering einschätzen (siehe Abbildung 1). Wenn die Ausführung des Verhaltens mit einem großen Aufwand verbunden ist oder der Aufwand nicht eingeschätzt werden kann, wird das Verhalten eher nicht gewählt. Die drei Prädiktorvariablen bilden die Grundzüge der Theorie, weitere Details der Theorie werden hier nicht erläutert. In Studien ist das Modell als Erklärung für menschliches Verhalten bestätigt worden, auch im Zusammenhang mit kleineren Betrügereien (Beck/Ajzen 1991) sowie mit Betrugsverhalten und Plagiaten von Studierenden (Stone/Jawahar/Kisamore 2010).

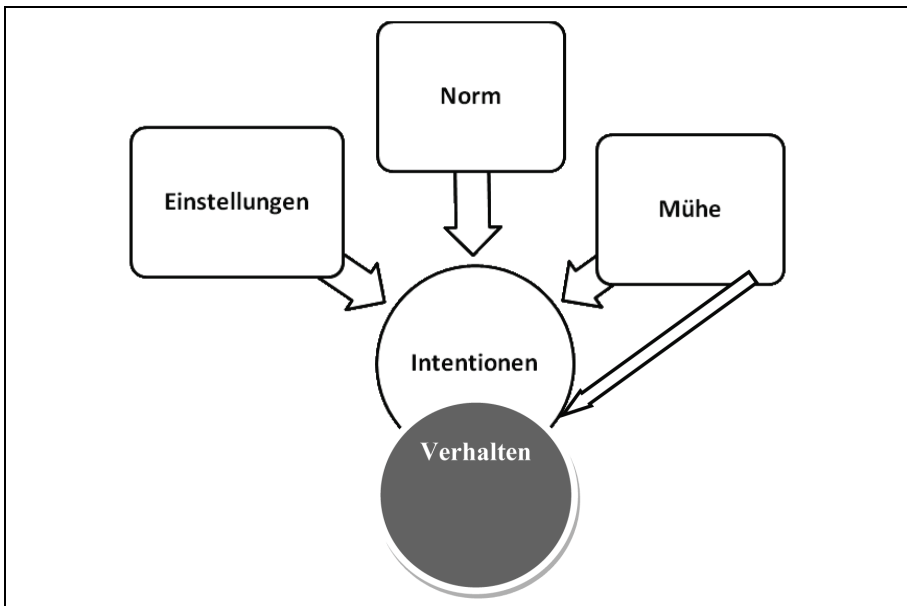


Abbildung 1: »Theorie des geplanten Verhaltens« nach Ajzen (1991)

Die Theorie des geplanten Verhaltens ist sicherlich umfassender als die Theorie der rationalen Entscheidung. Die zentrale Aussage der Theorie der rationalen Entscheidung basiert auf der Kosten-Nutzen-Entscheidung. Dieses Element wird von der Theorie des geplanten Verhaltens mit dem Aspekt der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle annähernd erfasst.

Welche Rolle könnte Kultur in diesen Argumentationsketten spielen? Kultur wird in der Sozialpsychologie, die sich mit dem Einfluss von Situationen auf Individuen bzw. dem Verhalten von Individuen in Situationen beschäftigt, als eine »allumfassende Situationsvariable auf einer höheren Ebene« (Aronson/Wilson/Akert 2011: 111–112) angesehen. Kultur kann demnach als eine bedeutende »Situation« das Verhalten der Menschen beeinflussen. Übertragen auf ein Erklärungsmodell zur KPH würde dies bedeuten, dass die Beziehung zwischen den unabhängigen Variablen (z. B. Einstellungen, soziale Norm, wahrgenommene Mühe) und der abhängigen Variable (Verhalten, hier: Plagiat) durch kulturelle Einflüsse gestärkt oder geschwächt werden könnte. In dem Modell würde Kultur die Rolle einer Moderatorvariable einnehmen.

Die moderierende Rolle der Kultur lässt sich auch aus einer Definition des Begriffes *Kultur* ableiten: »*Culture is a fuzzy set of basic assumptions and values, orientations to life, beliefs, behavioural conventions that are shared by a group of people, and that influence (but do not determine) each member's behaviour [...]*« (Spencer-Oatey 2008: 1). In der Definition finden sich zentrale Elemente aus dem Modell Ajzens: Kultur bezieht Einstellungen, den Gruppenbezug und den Einfluss auf das Verhalten ein. Demnach könnten Einstellungen durch Kultur beeinflusst sein. Spencer-Oatey weist zudem auf den Gruppenbezug von Kultur hin. Mit Ajzen könnte man formulieren, dass das Verhalten wahrscheinlicher wird, wenn es von wichtigen Bezugspersonen aus der kulturellen Gruppe als positiv erachtet wird. Schließlich wird in der Definition der mögliche Zusammenhang zwischen kulturellen Einflüssen und Verhalten direkt angesprochen. Es ist daher sinnvoll, Kultur nicht als einzelne Variable zu betrachten, sondern als Moderatorvariable, welche die Beziehung zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen Variable beeinflussen kann. Diesen Gedanken habe ich in Abbildung 2 aufgegriffen, indem Kultur als Wolke im Hintergrund dargestellt wurde. Auf die Unterscheidung zwischen Intentionen und Verhalten wurde verzichtet.

Untersuchungen eines derartigen Modells sehen sich allerdings mit besonderen Schwierigkeiten konfrontiert, die sich aus der Unschärfe der Variable Kultur und aus der Bestimmung geeigneter Stichproben ergeben.

Spencer-Oatey hebt in ihrer Definition zu Recht die Unschärfe des Konzepts Kultur hervor. Kultur ist demnach ein Bündel aus unscharfen, verschwommenen Merkmalen. Hinzu kommt, dass Menschen zwar durch Kultur geprägt sind, ihr Verhalten durch kulturelle Faktoren aber lediglich beeinflusst, nicht jedoch festgelegt wird. Man muss also davon ausgehen, dass die Bandbreite möglichen

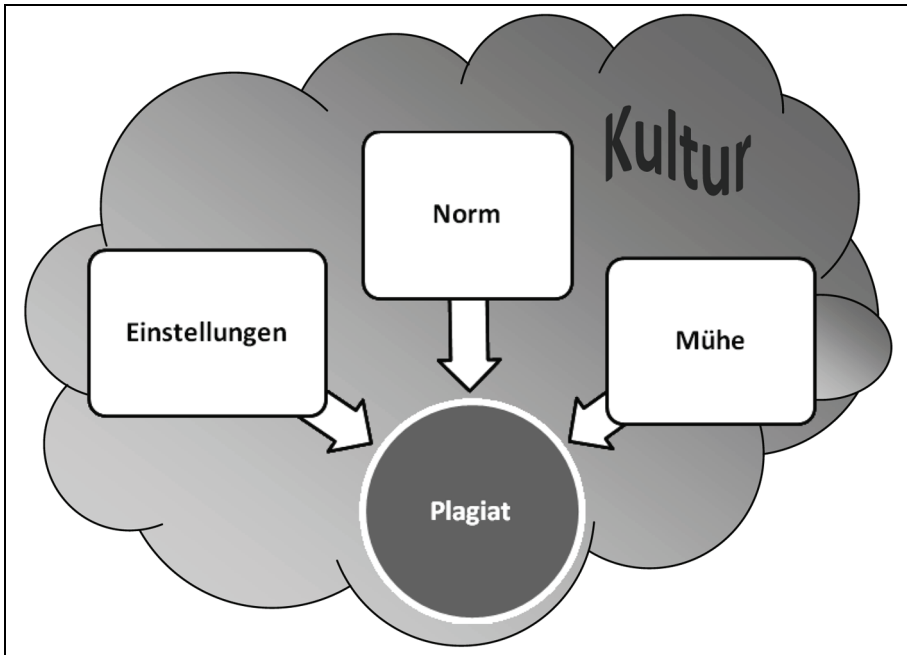
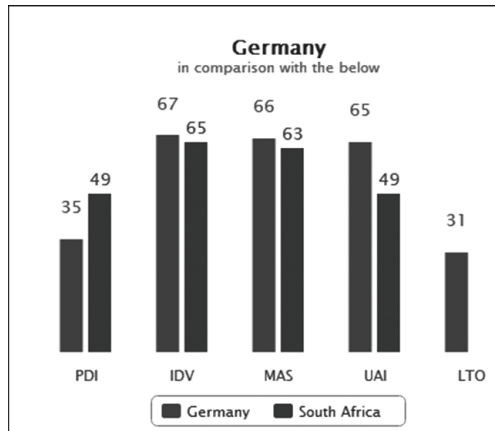


Abbildung 2: Kultur und Plagiat: Eine mögliche Argumentationskette nach der Theorie des geplanten Verhaltens

Verhaltens auch in kulturell homogenen Gruppen groß ist. Aus Sicht der quantitativen empirischen Forschung ist Kultur somit ein latentes Merkmal, das nicht direkt beobachtet werden kann und dessen Einfluss sich nicht direkt auf beobachtbares Verhalten auswirkt. Die Operationalisierung derartiger Merkmale ist erschwert (vgl. Bortz/Döring 2010: 3).

Eine zweite Schwierigkeit ergibt sich aus dem Gruppenbezug von Kultur: Die Abgrenzung und Erfassung kulturell einigermaßen homogener Gruppen dürfte schwierig sein, da man entscheiden muss, auf welche Population Bezug genommen werden soll und welche Stichprobe repräsentativ für die Population ist. Schwierigkeiten seien exemplarisch an den prominenten Studien zu nationalen Kulturen von Hofstede erläutert (Hofstede/Hofstede/Mayer 2006; Hofstede 2011), die auf folgenden vier Annahmen beruhen: erstens, dass es einheitliche nationale Kulturen gibt; zweitens, dass sich die Eigenschaften aller nationaler Kulturen mit einer relativ kleinen Anzahl an Dimensionen bzw. Einzelindikatoren erfassen lassen; drittens, dass mit Blick auf diese Dimensionen die zentrale Tendenz einer Gruppe aussagekräftig ist; und viertens, dass es sinnvoll ist, die zentralen Tendenzen zwischen Nationen zu vergleichen. Auf seiner Internetseite lassen sich etwa Vergleiche zwischen vielen

Ländern anstellen, als Beispiel wurde ein Vergleich zwischen Deutschland und Südafrika aufgerufen (siehe Abbildung 3). Demnach sind sich die nationalen Kulturen Deutschlands und Südafrikas in zwei Dimensionen recht ähnlich. So unterscheiden sich die Einstellungen zu den Dimensionen »Individualismus vs. Kollektivismus« sowie »Maskulinität vs. Feminität« kaum.



Quelle: [www.geert-hofstede.com/](http://www.geert-hofstede.com/)

Abbildung 3: Dimensionen nationaler Kulturen: Deutschland und Südafrika im Vergleich

Hofstede beschreibt nationale Kulturen anhand einiger Dimensionen und reduziert damit die Komplexität kultureller Vielfalt. Die Informationen dürften ein weit verbreitetes Bedürfnis nach einer Orientierung befriedigen. Sie sind vor allem im Bereich des internationalen Managements und des Marketings rezipiert worden, haben aber auch in der interessierten Öffentlichkeit eine große Verbreitung gefunden. Von der Wissenschaft wurden die Studien demgegenüber eher kühl aufgenommen; die wissenschaftliche Auseinandersetzung wird von kritischen Stimmen geprägt: So kritisiert McSweeney (2002) die Annahmen, die Methoden und die Interpretationen Hofstedes Untersuchungen. Eine Zusammenfassung der Kritik findet sich bei Piller (2011: 49–64), welche die Zuschreibungen Hofstedes als »*banal nationalism*« bezeichnet und die Ansicht vertritt, dass sie das Verständnis komplexer Kulturen erschweren anstatt sie zu fördern. In der Tat sind die Annahmen fragwürdig, dass alle Menschen, die einer Nation angehören, kulturelle Eigenschaften teilen und dass es sinnvoll ist, die zentrale Tendenz nationaler Gruppen zu vergleichen. Die Beispiele Deutschland und Südafrika verdeutlichen dies: Innerhalb von gegebenen Landesgrenzen können Gruppen mit sehr unterschiedlichen kulturellen Eigenschaften leben. Die Konzentration auf die zentrale Tendenz suggeriert Einheitlichkeit und lenkt von der tatsächlichen Vielgestaltigkeit ab.

In diesem Abschnitt wurden mögliche Argumentationsketten für die Kultur-Plagiat-Hypothese vorgestellt, und es wurde auf Schwierigkeiten verwiesen, das latente Merkmal Kultur zu operationalisieren und geeignete Stichproben zu ziehen. Die Schwierigkeiten hielten eine Reihe von Forscherinnen und Forschern aber nicht davon ab, Studien zum Zusammenhang zwischen Kultur und Plagiat durchzuführen. Bevor die Studien vorgestellt werden, ist eine Auseinandersetzung mit einem zentralen Element der Argumentationskette zur KPH erforderlich: Das Plagiat stellt in hypothesenprüfenden Untersuchungen zur Kultur-Plagiat-Hypothese die abhängige Variable dar. Es ist zu klären, was unter dem Begriff zu verstehen ist und auf welche besonderen definitorischen Schwierigkeiten man beim Schreiben in der Fremdsprache trifft.

### 3. Plagiate beim wissenschaftlichen Schreiben in der Fremdsprache

Nach der Definition Ackermanns (2003: 1223) ist die bewusste Übernahme von Formulierungen oder Ideen eines anderen als Plagiat anzusehen, wenn es keinen Hinweis darauf gibt, dass es sich um Entlehnungen handelt. Ackermann grenzt das Plagiat von anderen Formen der Übernahme ab: Das Zitat ist dann nicht als Plagiat zu werten, wenn der Hinweis auf die Quelle erfolgt. Auch die Intention spielt eine Rolle: Als Plagiat wird gewertet, wenn die nicht gekennzeichnete Übernahme von Ideen oder Formulierungen bewusst erfolgt. Es gibt allerdings Fälle, in denen die Übernahme absichtlich geschieht, sie aber nicht als Plagiat anzusehen ist. So wird in der Parodie nachgeahmt, um eine komische Wirkung zu erzielen – der Hinweis auf den parodierten Text erübrigt sich dabei in der Regel. Schließlich grenzt Ackermann das Plagiat von der Fälschung ab: Bei der Fälschung soll der Eindruck entstehen, dass das eigene Werk eigentlich von einem anderen stammt. Beim Plagiat ist es umgekehrt: Das Werk des anderen soll als das eigene Werk erscheinen.

Im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Schreiben in der Fremdsprache ist von Bedeutung, dass nicht nur die Übernahme von Inhalten und Ideen, sondern auch die Übernahme von Sprachbausteinen für die Lernenden hilfreich ist. Für Studierende, die in der Fremdsprache wissenschaftliche Texte verfassen müssen, ist es empfehlenswert, sich an der Sprachverwendung in existierenden Texten zu orientieren (z. B. Schroth-Wiechert 2011). Studierende, die sich nach dieser Empfehlung richten, können jedoch leicht unter einen Plagiatsverdacht geraten, denn sie übernehmen bewusst Formulierungen aus anderen Texten, dies erfolgt ohne Hinweis auf die Quelle und mit der Absicht, den eigenen Text zu verbessern. Damit würde es sich definitionsgemäß um ein Plagiat handeln. Diese Auslegung dürfte häufig aber nicht zutreffen; in der Praxis ist die Grenze zwischen guter wissenschaftlicher Praxis und dem Plagiat nicht immer eindeutig



festzulegen. Ein (fiktives) Beispiel möge dies verdeutlichen. In dem Beispiel orientieren sich die Studierenden an folgender Passage: »*Im Folgenden soll nur kurz auf die für das gewählte Modell wichtigen Aspekte eingegangen werden. Damit werden einige wichtige Problempunkte ausgeklammert, die ...*« Vier Studierende verwenden Bausteine aus dieser Passage für ihre Texte (übernommener Text unterstrichen):

- (1) »Im Folgenden soll ausführlich auf unterschiedliche Definitionen des Begriffs Marketing eingegangen werden.«
- (2) »Im Folgenden soll nur kurz auf unterschiedliche Definitionen des Begriffs Marketing eingegangen werden.«
- (3) »Im Folgenden soll nur kurz auf die für das Marketing wichtigen Aspekte eingegangen werden.«
- (4) »Im Folgenden soll nur kurz auf die für das Marketing wichtigen Aspekte eingegangen werden. Damit werden einige wichtige Problempunkte ausgeklammert, die ...«

Der erste Student übernimmt den Sprachbaustein »*im Folgenden soll auf ... eingegangen werden*«, der zweite übernimmt zudem das Adverb »*kurz*«. Der dritte Student ersetzt lediglich »*das gewählte Modell*« durch »*das Marketing*« und übernimmt den restlichen Satz. Der dritte Student geht wie der dritte Student vor, er übernimmt zudem den folgenden Satz. – Welches Vorgehen ist angemessen und legitim? Kann man eine Grenze ziehen? Ich halte alle Vorgehensweisen für legitim und während des Erwerbsprozesses sogar für wünschenswert. Man findet vergleichbare Sprachbausteine auch in anderen Texten (»*Im Folgenden wird nur auf die Anforderungen eingegangen, die von den befragten Personen besonders angesprochen wurden*«). Es handelt sich um einen geeigneten Ausdruck, um den Textaufbau zu verdeutlichen. Fandrych spricht in diesem Zusammenhang von »textkommentierenden Sprechhandlungen« (2004: 270). Voraussetzung ist freilich, dass über die textkommentierenden Sprechhandlungen hinaus keine Inhalte übernommen werden, dass dem Text also eine eigene Argumentation zugrunde liegt und dass über ein eigenes Projekt, über eigene Ergebnisse berichtet wird. Die Studierenden in den Beispielen (3) und (4) müssen allerdings damit rechnen, dass ihre Vorgehensweise als Plagiat ausgelegt wird, denn unterschiedliche Prüfer dürften unterschiedliche Positionen vertreten. Außerdem führt eine Übernahme längerer Passagen häufig dazu, dass stilistische Brüche entstehen. Daher würde ich Studierende zu einer Übernahme von Sprachbausteinen auf der Ebene der Kollokationen anregen, von einer Übernahme längerer Passagen aber abraten. Dies entspricht der Vorgehensweise, die Schroth-Wiechert (2011) in den »Formulierungshilfen« anregt: Sie präsentiert die Kollokationen und Sprachbausteine im Satzzusammenhang, nicht aber im Textzusammenhang.

In diesem Abschnitt wurde argumentiert, dass die Übernahme von Sprachbausteinen eine sinnvolle Strategie beim Schreiben in der Fremdsprache darstellt, die

aber auch dazu führen kann, dass die Grenze zum Plagiat in den Augen der Prüferinnen und Prüfer überschritten wird. Hier zeigt sich auch die Unschärfe des Konzepts Plagiat. Für Studien zur Kultur-Plagiat-Hypothese bedeutet die Unschärfe, dass auch die Operationalisierung der abhängigen Variable (Plagiat) schwierig ist.

#### 4. Studien zur Kultur-Plagiat-Hypothese

Nach den Überlegungen zu möglichen Argumentationen, zu den forschungsmethodischen Problemen sowie zum Plagiat beim wissenschaftlichen Schreiben in der Fremdsprache enthält der folgende Abschnitt eine Übersicht über Studien, in denen eine empirische Untersuchung mit der Kultur-Plagiat-Hypothese erfolgt. Präziser müsste man sagen, dass es sich um Studien handelt, die im Zusammenhang mit der KPH genannt werden, obwohl dieser Zusammenhang nicht von allen Autorinnen und Autoren beabsichtigt wurde. Die Übersicht beginnt zudem mit Erfahrungsberichten, die nicht empirisch vorgehen. Es folgten explorative Studien zum Schreiben in der Fremdsprache mit einer kleinen Teilnehmerzahl. Drittens werden Studien genannt, in denen nur Studierende aus einem Kulturkreis untersucht werden, eine Kontrollgruppe (bzw. Vergleichsgruppe) also nicht berücksichtigt wurde. Schließlich werden kulturvergleichende Studien mit Vergleichsgruppe vorgestellt.

##### 4.1 Erfahrungsberichte

Als Erfahrungsberichte werden hier Beiträge bezeichnet, in denen interkulturelle Kontaktsituationen reflektiert werden.

###### **Matalene (1985)**

- Stichprobe: Eine Lerngruppe an einer chinesischen Hochschule, die von der Autorin unterrichtet wurde.
- Methode: Inhaltsanalysen von Texten; anekdotische Evidenz.
- Ergebnis: Chinesische Studierende verwenden eine andere Rhetorik in ihren Texten als US-amerikanische Studierende.

###### **Mott-Smith (2012)**

- Stichprobe: Zwei Studierende aus China, die an einer US-amerikanischen Hochschule studieren.
- Methode: Qualitative Inhaltsanalyse von Texten; anekdotische Evidenz.
- Ergebnis: Arbeiten der Studierenden könnten als Plagiat interpretiert werden.

###### **Holtermann/Jansen/Dege (2010)**

- Stichprobe: Studierende aus dem Unterricht des Autorenteam.

- Methode: Reflexion über kulturelle, historische, politische und strukturelle Bedingungen; anekdotische Evidenz.
- Ergebnis: Bedingungen begünstigen das Anfertigen von Plagiaten.

Die Erfahrungsberichte sind typisch für eine Vielzahl von Beiträgen, in denen Lehrkräfte aus dem »Westen« ihre Erfahrungen mit Studierenden aus asiatischen Ländern reflektieren. Die Arbeiten werfen Fragen auf, es werden Hypothesen formuliert, die mit Reflexionen und anekdotischer Evidenz unterstützt werden. Da es sich nicht um empirische Studien handelt, die quantitativ vorgehen, werden sie im weiteren Verlauf dieses Beitrags nicht berücksichtigt.

## 4.2 Explorative Studien

Die folgenden Studien werden in der Literatur als Beleg für die Kausalbeziehung zwischen Kultur und Plagiat zitiert. Eine Überprüfung der Hypothese scheint jedoch nicht die Absicht der Autorinnen und Autoren gewesen zu sein. Mehrere Studien, die als Beleg für die Kultur-Plagiat-Hypothese genannt werden, enthalten lediglich eine kleine Teilnehmerzahl (z. B. Currie 1998; Flowerdew/Li 2007) und sind eher explorativ; eine Prüfung der Hypothesen erfolgt nicht. Andere Studien beschäftigen sich vor allem mit dem wissenschaftlichen Schreiben in der Fremdsprache (z. B. Shi 2004).

### Currie (1998)

- Stichprobe: Eine Studentin aus Macao, die an einer englischsprachigen Universität in Kanada studiert.
- Methode: Einzelfallbeobachtung, bestehend aus wöchentlichen mündlichen Befragungen und Auswertungen der Texte, die von der Studentin verfasst wurden.
- Ergebnis: Die Studentin hat Schwierigkeiten mit dem wissenschaftlichen Schreiben in der Fremdsprache. Sie setzt Strategien ein, mit denen sie in der Vergangenheit Erfolg hatte; die Übernahme von Sprachbausteinen kann aber als Plagiat interpretiert werden.

Curries (1998) Untersuchung sei stellvertretend für qualitative Studien zur Entwicklung des wissenschaftlichen Schreibens in der Fremdsprache genannt. Die explorative Studie beschreibt die spezifischen Probleme der Studentin beim wissenschaftlichen Schreiben und die Strategien, die sie einsetzt.

### Flowerdew und Li (2007)

- Stichprobe: Neun Doktoratsstudierende einer chinesischen Universität.
- Methode: Qualitative Inhaltsanalysen und mündliche Befragungen.
- Ergebnisse: Studierende arbeiten beim Schreiben in der Fremdsprache Englisch mit der Übernahme von Textbausteinen.

Ähnlich wie Currie untersuchen auch Flowerdew und Li das Phänomen der Übernahme von Textbausteinen. Ihre Studie wird vermutlich im Zusammenhang mit der Kultur-Plagiat-Hypothese genannt, weil die Studierenden aus China stammen.

### Shi (2004)

- Stichprobe: 87 Studierende einer US-amerikanischen Universität, darunter 39 Studierende aus den USA, 48 aus China.
- Methode: Quantitative Inhaltsanalysen. Die Studierenden schrieben eine Stellungnahme zu einem Text (*»opinion task«*) und fassten einen Text *zusammen* (*»summary task«*). Die Texte wurden von Shi auf Plagiate analysiert. Sie zählte den Anteil der Passagen, die von den Studierenden aus dem Originaltext ohne Quellenangabe übernommen wurden (siehe Tabelle 1).
- Ergebnis: Die chinesischen Studierenden übernahmen bei der Stellungnahme mehr Passagen als die amerikanischen Studierenden (15 bzw. 7 Prozent). Bei der Zusammenfassung war der Unterschied noch deutlicher (53 bzw. 7 Prozent).

Bereits im Titel verdeutlicht die Autorin, dass es um die Übernahme von Textbausteinen geht (*»Textual borrowing in second-language writing«*). In einem ersten Zugriff können diese Ergebnisse leicht den Eindruck erwecken, als seien hier Hinweise auf eine häufige Plagiatpraxis chinesischer Studierender gegeben. Man muss allerdings bedenken, dass die chinesischen Studierenden die Texte in der Fremdsprache Englisch verfassten, während die (englischsprachigen) Studierenden aus Kanada die Texte in ihrer Muttersprache verfassten. Shi geht auf die Schwierigkeiten beim Verfassen von Texten in der Fremdsprache ein, die sie neben kulturellen Unterschieden als Ursache für die Ergebnisse ansieht. Man kann sich allerdings der Frage nicht erwehren, ob ein intraindividuelles Forschungsdesign ihrer Fragestellung nicht besser gedient hätte, um Schwierigkeiten und Strategien beim Schreiben in der Fremdsprache zu erheben (z. B. chinesische Studierende schreiben in der L1 und der L2).

Tabelle 1: Ergebnisse der Studie von Shi

Anteil übernommener Passagen am Gesamttext (arithmetisches Mittel in %)		
<b>Stellungnahme zum Text</b>	China (n = 25)	Kanada (n = 20)
ohne Verweis auf Quelle	14,97	6,94
<b>Zusammenfassung des Textes</b>	China (n = 23)	Kanada (n = 19)
ohne Verweis auf Quelle	53,53	7,35

Quelle: nach Shi (2004: 180)

### 4.3 Studien ohne Kontrollgruppe

In den Studien ohne Vergleichsgruppe erfolgt eine Interpretation der Ergebnisse durch einen Vergleich mit ähnlichen Studien oder mittels Alltagsvermutung. Die Aussagekraft der Studien ist eingeschränkt, da sich Aussagen über den Einfluss der Kultur vor allem aus einem Vergleich zwischen zwei Kulturen ergeben dürften. Neben der Studie von Hu und Lei (2012) werden noch zwei Studien berücksichtigt, in denen der Faktor Kultur nicht berücksichtigt wurde, die aber im Zusammenhang mit Plagiaten relevant sind (Sattler 2007; Stone/Jawahar/Kisamore 2010).

#### Hu und Lei (2012)

- Stichprobe: 270 Studierende an zwei Universitäten in China.
- Methode: Schriftliche Befragungen.
  - Kenntnisse: Plagiate erkennen,
  - Einstellungen: Beurteilung von Texten, die Plagiate enthielten; Begründung der Beurteilungen.
- Ergebnisse: Die Mehrheit erkannte die Plagiate in den Texten nicht und hatte eine tolerante Einstellung gegenüber Plagiaten.

Hu und Lei behaupten: »*These results suggest cultural differences in the conceptualization of plagiarism*« (2012: 837). Diese Behauptung überrascht, denn Unterschiede wurden in der Studie nicht erhoben. Zudem haben 95 der 270 Studierenden (35 %) ihre Beurteilung der Texte explizit mit dem Hinweis auf das Plagiat begründet. Einige Beispiele:

- *The content of this essay is almost the same as that of the journal article. It smacks of chao xi.*
- *A verbatim copy of another person's academic work. It goes against the basic moral requirements for a college student.*
- *This essay has the same ideas (as the journal article), but there is substantial change in language. If it is meant for publication, it will be accused of plagiarism. But it is just fine if it is written in an exam.*
- *This essay appears to be a plagiarized passage—a big problem for writing. We can imitate or borrow others' work in our writing, but we need to have our own ideas. Simply copying others' work not only infringes upon intellectual property rights, but also deprives one of the opportunities to learn and improve his/her own writing ability (Hu/Lai 2012: 831–833; Übersetzung aus dem Chinesischen durch die Autorin und den Autor).*

Diese Stellungnahmen zeigen eine Kenntnis der Thematik und eine Auseinandersetzung mit der Übernahme von Sprache und Inhalten. Die Studierenden kennen die sozial erwünschten Antworten und sind bereit, diese zu reproduzieren.

Die Studie lässt außerdem interessante Schlussfolgerungen zu: Erstens zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Fähigkeit, Plagiate zu erkennen, und der Einstellung zu Plagiaten. Dies legt nahe, dass Plagiate vermieden werden, wenn die Studierenden mit dem Thema Plagiat vertraut sind. Zweitens haben Studierende aus den Geistes- und Sozialwissenschaften zwölf Mal so häufig Plagiate erkannt wie Studierende aus den Ingenieurwissenschaften. Anstatt allen chinesischen Studierenden die mangelnde Fähigkeit zum Erkennen von Plagiaten auszustellen, sollte man also berücksichtigen, dass sich die Fähigkeiten in den unterschiedlichen Disziplinen unterscheiden. Meine Vermutung ist, dass Studierende aus den Geistes- und Sozialwissenschaften bereits im Studium mit dem Thema Plagiat vertraut gemacht wurden. Hier zeigt sich zudem, dass die Konzentration auf die zentrale Tendenz bei Untersuchungen von heterogenen Gruppen problematisch ist. Auf diesen Aspekt wurde bereits bei der Diskussion der Studien Hofstedes hingewiesen (siehe Abschnitt 2).

### **Sattler (2007)**

- Stichprobe: 226 Studierende der Universität Leipzig.
- Methode: Schriftliche Befragung.
- Ergebnisse: erwarteter Nutzen erhöht Bereitschaft zum Plagiat, erwartete Kosten verringert sie; 20 % im Studium, 50 % in der Schule bewusst plagiiert.

Die Untersuchung Sattlers hatte nicht zum Ziel, die Kultur-Plagiat-Hypothese zu prüfen. Ihn beschäftigte die Frage, ob sich das Erstellen von Plagiaten mit einer Theorie des rationalen Handelns erklären lässt. Seine Untersuchung ist hier von Interesse, weil sie aufzeigt, dass der Erstellung von Plagiaten häufig eine Kosten-Nutzen-Abwägung vorangeht. Übertragen auf die Situation Studierender, die wissenschaftliche Texte in der Fremdsprache verfassen müssen, könnte dies bedeuten, dass die Kosten-Nutzen-Abwägung anders ausfällt: Einerseits ist die Kluft zwischen den Texten, die sie selbst verfassen können, und dem erwarteten Qualitätsniveau groß. Außerdem haben ausländische Studierende häufig größere Schwierigkeiten, Gefahren, die bei Verstößen drohen, angemessen einzuschätzen. Es sei noch auf ein weiteres Ergebnis Sattlers verwiesen: Seine Untersuchung zeigt (wiederum erwartungsgemäß) einen Zusammenhang zwischen der »moralischen Beurteilung eines Plagiats« und der Häufigkeit von Plagiaten. – Wie das Plagiat moralisch beurteilt wird, dürfte auch kulturabhängig sein. Bei der Vermittlung des wissenschaftlichen Schreibens in multinationalen Lerngruppen ist daher zu erwarten, dass die Einstellungen zum Plagiat besonders heterogen sind (zur Diskussion um kulturelle Einstellungen zum Plagiat siehe z. B. Holtermann/Jansen/Dege 2010; Le Ha 2006; Liu 2005; Sowden 2005).

### **Stone, Jawahar und Kisamore (2010)**

- Stichprobe: 241 Studierende.
- Methode: Schriftliche Befragung.

- Ergebnisse: Mit der Theorie des geplanten Verhaltens konnten 36 % des Verhaltens vorhergesagt werden.

Wie auch in Sattlers Studie wird Kultur in der Studie von Stone, Jawahr und Kismore nicht berücksichtigt. Sie untersuchen, ob betrügerisches Verhalten im Studium mit der Theorie des geplanten Verhaltens vorhergesagt werden kann. Die Untersuchung zeigt, dass die in der Theorie genannten Variablen signifikante Prädiktoren darstellen. Sie untersuchen noch weitere Faktoren, von denen sie annehmen, dass sie im Zusammenhang mit betrügerischem Verhalten im Studium eine Rolle spielen könnten. Dabei stellt sich heraus, dass der Faktor »prudence«, also Vorsicht und Besonnenheit, die prädiktive Validität des Modells erhöht.

### Weitere Studien

Es gibt weitere Studien zur Kultur-Plagiat-Hypothese, in denen auf eine Kontrollgruppe verzichtet wird (Chandrasegaran 2000; Deckert 1993; Gu/Brooks 2008; Wheeler 2009). Die Interpretation der Ergebnisse folgt häufig folgendem Muster: Wenn die Mehrheit der Untersuchungsteilnehmer Plagiate erkennt, die Definitionen kennt oder Plagiate kritisch beurteilt, wird davon ausgegangen, dass es keine kulturelle Neigung zum Plagiat gibt – und umgekehrt.

## 4.4 Kulturvergleichende Studien mit Kontrollgruppe

Die Untersuchungen, die im folgenden Abschnitt vorgestellt werden, beziehen Studierende aus unterschiedlichen Kulturen ein. Sie dürften sich daher eher zur Prüfung der Kultur-Plagiat-Hypothese eignen als bislang genannte Studien.

### Hayes und Introna (2005)

- Stichprobe:  $N = 46$ , Studierende einer englischen Universität. Einteilung in fünf Gruppen: China, Asien (ohne China), Griechenland, Großbritannien und »Rest der Welt«. Wie viele Studierende in den Gruppen sind, ist nicht ersichtlich.
- Methode: Literaturrecherche, schriftliche Befragung (Fragebögen) und mündliche Befragung (Gruppendiskussion).
- Ergebnis: Es gibt eine kulturelle Neigung zum Plagiat.

Die Ergebnisse dieser Studien zu bewerten, ist schwierig: Die Teilnehmerzahl ist relativ klein, die Präsentation der Ergebnisse eher unklar: Nur die Ergebnisse der Studierenden aus China und »Asien (ohne China)« werden angegeben. Zudem werden die Ergebnisse in Prozent angegeben, so dass unklar bleibt, wie viele Untersuchungsteilnehmer in den Gruppen waren. Angesichts der kargen Darstellung der Methode kann die Behauptung, dass eine Kausalbeziehung zwischen Kultur und Plagiat gezeigt worden sei, kaum nachvollzogen werden.

### Maxwell, Curtis und Vardanega (2008)

- Stichprobe:  $N = 242$ . Studierende zweier Hochschulen in Australien (152 aus Australien; 90 aus China, Korea, Japan, Indonesien, Philippinen, Singapur und Malaysia).
- Methode: Schriftliche Befragung zu Einstellungen, zu Kenntnissen und zur Häufigkeit.
- Ergebnisse: Es gibt jeweils keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Die Auswahl der Untersuchungsteilnehmer aus sieben Nationen erschwert die Interpretation der Ergebnisse mit Blick auf die Kultur-Plagiat-Hypothese. Das Ergebnis steht in einem gewissen Widerspruch zur Studie von Marshall und Garry (2006, siehe unten).

### Marshall und Garry (2006)

- Stichprobe:  $N = 181$ , Universität in Neuseeland (115 »English-speaking background«; 66 »Non-English-speaking background«).
- Schriftliche Befragung:
  - Kenntnisse: Definitionen erkennen,
  - Einstellungen: Plagiate beurteilen,
  - Häufigkeit.
- Ergebnisse: Unterschiede zwischen den Gruppen.

Vergleichbar mit der Studie von Maxwell, Curtis und Vardanega (2008), dürfte die Untersuchung von Marshall und Garry (2006) aufgrund der Auswahl der Stichprobe kaum Schlussfolgerungen zur Kultur-Plagiat-Hypothese zulassen. Die Gruppe der ausländischen Studierenden (»*non-English-speaking background*«) ist vermutlich zu heterogen. Es fällt aber auf, dass in dieser Studie Unterschiede zwischen den beiden Gruppen auftreten, während dies bei der vorangegangenen Studie nicht der Fall war.

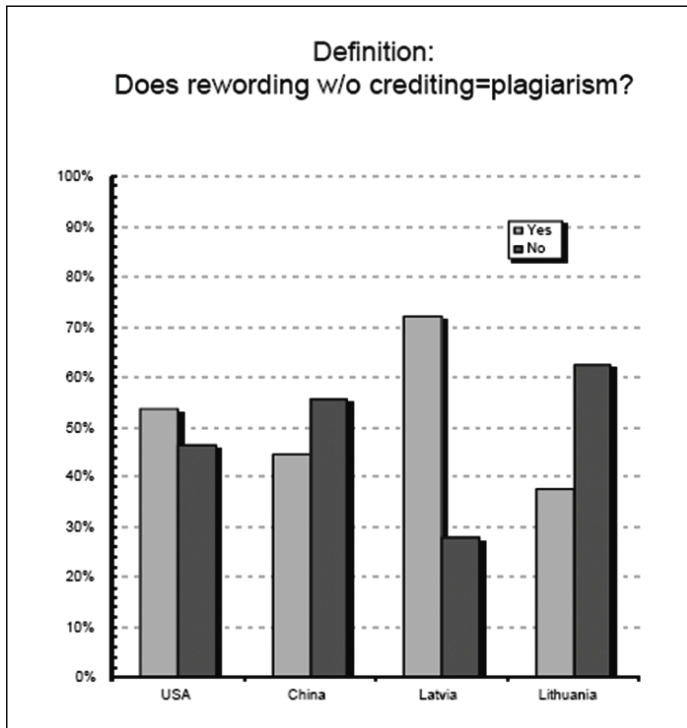
### Russikoff, Fucaloro und Salkauskiene (2003)

- Stichprobe:  $N = 645$  (164 China, 105 Lettland, 108 Litauen, 268 USA).
- Methode: Schriftliche Befragung (Kenntnisse: Definitionen).
- Ergebnisse: Kenntnisse unterscheiden sich, Ergebnisse aber uneinheitlich.

In der Studie werden Studierende aufgeschlüsselt nach den Ländern verglichen. Während die Ergebnisse uneinheitlich sind, fördert die Studie im Detail interessante Aspekte zu Tage. So waren 72 % der Studierenden aus Lettland der Ansicht, dass ein umformulierter Text ohne Hinweis auf die Quelle ein Plagiat darstelle; demgegenüber waren 37 % der Studierenden aus Litauen dieser Ansicht (siehe Abbildung 4). Zur Erklärung des bedeutenden Unterschieds zwischen den Antworten lettischer und litauischer Studierender weisen die Autorinnen und Autoren darauf hin, dass die Studierenden in Lettland bereits an einem Kurs zum



wissenschaftlichen Schreiben teilgenommen hatten. Das Ergebnis legt nahe, dass die unterschiedlichen Kenntnisse über die Definitionen auf die Teilnahme an Lehrveranstaltungen zurückzuführen sind.



Quelle: Russikoff/Fucaloro/Salkauskiene (2003: 117).

Abbildung 4: Ergebnisse aus der Untersuchung von Russikoff, Fucaloro und Salkauskiene

### Rinnert und Kobayashi (2005)

- Stichprobe: 715 aus Japan, 76 aus den USA.
- Methode: Schriftliche und mündliche Befragungen: Einstellungen, Kenntnisse.
- Ergebnisse: Studierende in Japan beurteilen die Übernahme von Inhalten als weniger negativ und haben geringere Kenntnisse über Plagiate als Studierende in den USA.

Zur Erläuterung der Ergebnisse zeigen die Autorinnen auf, dass es Unterschiede zwischen den Disziplinen gab. Außerdem führen sie an, dass die Studierenden aus den USA bereits an der Hochschule mit dem Thema Plagiat konfrontiert wurden.

## 5. Diskussion

Bieten die in Abschnitt 4 genannten Studien Hinweise auf die Kultur-Plagiat-Hypothese? Eindeutige Ergebnisse waren kaum zu erwarten: Die erheblichen Schwierigkeiten, auf die man bei empirischen Untersuchungen der KPH trifft, wurden in den Abschnitten 2 und 3 bereits dargestellt (Kultur als latentes Merkmal, Problem der Population bzw. Stichprobe). Zudem muss man feststellen, dass viele Studien zu dem Thema auf anekdotischer Evidenz beruhen oder dass Vergleichsgruppen fehlen. Unter diesen Umständen ist es kaum möglich, valide Ergebnisse zur KPH zu erhalten. Aber auch die in Abschnitt 4.4 genannten, kulturvergleichenden Studien mit Vergleichsgruppe weisen Eigenschaften auf, die eine Interpretation der Ergebnisse erschweren: Abgesehen von der grundsätzlichen Schwierigkeit, eine kulturell homogene Gruppe zu erfassen, wurden die Gruppen in einigen Studien extrem weit gefasst, so dass sich kaum Hinweise zu bestimmten Kulturen ergeben. Dies trifft auf die Studien von Maxwell, Curtis und Vardanega (2008) sowie von Marshall und Garry (2006) zu, in denen Studierende aus dem Heimatland mit ausländischen Studierenden verglichen wurden. Die ausländischen Studierenden stammten zwar aus einer bestimmten geografischen Region (Asien, vor allem Ost- und Südostasien), die Stichprobe kann dennoch kaum als repräsentativ für eine bestimmte Population angesehen werden. In anderen Studien wurden Gruppen verglichen, die offensichtlich unterschiedliche Vorkenntnisse zum wissenschaftlichen Schreiben und zur guten wissenschaftlichen Praxis hatten (Rinnert/Kobayashi 2005; Russikoff/Fucaloro/Salkauskiene 2003). Angesichts der unterschiedlichen Vorkenntnisse ist es nicht verwunderlich, dass die Ergebnisse uneinheitlich waren. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung von Hu und Lei (2012), dass sich die Kenntnisse von Studierenden aus unterschiedlichen Fächern stark unterschieden, was auf eine unterschiedliche Thematisierung in den Fächern und unterschiedliche »Fachkulturen« hindeutet. Wenige Informationen zur KPH bieten außerdem Studien, die auf einem Vergleich von Texten basieren, die in der Muttersprache und in der Fremdsprache verfasst wurden (Shi 2004). Während sich Hinweise zum Schreiben in der Fremdsprache gewinnen lassen, ist die Aussagekraft zur KPH gering. Insgesamt muss man also feststellen, dass die Studien wenig Unterstützung für die KPH liefern. Es lassen sich aber Ergebnisse extrapolieren, die durchaus beachtenswert sind. Diese werden im Folgenden dargestellt, dabei wird auch auf die Konsequenzen für die Hochschulen eingegangen.

- **Kausalzusammenhang zwischen Einstellungen und Plagiat:** Folgende Beobachtung lässt sich aus den Studien von Hu und Lei (2012) sowie von Sattler (2007) ableiten: Die Einstellungen zum Plagiat korrelieren mit der Bereitschaft zu plagiierten und mit der Häufigkeit, mit der plagiirt wird. Der Zusammenhang zwischen Einstellungen und Plagiat ist zwar naheliegend,

für die Praxis aber bemerkenswert und relevant. Die Relevanz wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, um welche Einstellungen es sich handeln dürfte: In der Sozialpsychologie unterscheidet man zwischen affektiven, behavioralen und kognitiven Einstellungen (Breckler 1984; Rosenberg/Hovland 1960). Kognitive Einstellungen, die z. B. auf den wahrgenommenen Vor- und Nachteilen beruhen, können eher durch äußere Einflüsse beeinflusst werden als affektive Einstellungen. Es spricht einiges dafür, dass Einstellungen zum Plagiat vor allem kognitiv geprägt sind: Die Studie Sattlers (2007) verdeutlicht beispielsweise, dass die Erstellung von Plagiaten häufig auf einer rationalen Abwägung zwischen dem erwarteten Nutzen und den erwarteten Kosten beruht. In der Studie von Russikoff, Fucaloro and Salkauskiene (2003) sowie in anderen Studien dürfte der Unterricht im wissenschaftlichen Schreiben dazu beigetragen haben, dass sich die Einstellungen zum Plagiat bei den Studierenden geändert haben.

Bei den Einstellungen zum Plagiat dürfte es sich vor allem um kognitiv geprägte Einstellungen handeln, die sich durch Unterricht beeinflussen lassen. Für Hochschulen ist das eine gute Nachricht, denn es bedeutet, dass sich Einstellungen zum Plagiat durch Unterricht beeinflussen lassen.

- **Kausalzusammenhang zwischen Kenntnissen und Plagiat:** Vergleichbar zur Argumentation mit Blick auf Einstellungen lässt sich auch festhalten, dass es einen Kausalzusammenhang gibt zwischen den Kenntnissen über gute wissenschaftliche Praxis bzw. den Kenntnissen über das Vermeiden von Plagiaten und der Häufigkeit, mit der plagiiert wird. Dies ergibt sich beispielsweise aus den Studien von Hu und Lei (2012), Rinnert und Kobayashi (2005) oder Marshall und Garry (2006), in denen jeweils auch die Kenntnisse erhoben wurden. So dürften die Unterschiede zwischen den Studierenden aus den Sozialwissenschaften und den Studierenden aus den Ingenieurwissenschaften darauf beruhen, dass Kenntnisse über Plagiate in den Sozialwissenschaften bereits vermittelt wurden (Hu/Li 2012). Im Vergleich zu Einstellungen lassen sich Kenntnisse noch direkter über Unterricht verändern.
- **Kausalzusammenhang zwischen Fähigkeiten und Plagiat:** Vor allem qualitativ angelegte Studien (z. B. Currie 1998; Flowerdew/Li 2007) verdeutlichen, dass Studierende große Schwierigkeiten mit dem wissenschaftlichen Schreiben in der Fremdsprache haben. Die Übernahme von Sprachbausteinen stellt für sie eine geeignete Schreibstrategie dar, bei der die Grenze zum Plagiat jedoch leicht überschritten wird. Auch dies ist grundsätzlich keine schlechte Nachricht für Hochschulen, denn die Fähigkeiten zum wissenschaftlichen Schreiben können ebenfalls durch Unterricht beeinflusst werden. Bekannt ist aber auch, dass die Kluft zwischen den Fähigkeiten ausländischer Studierender, in der Fremdsprache zu schreiben, und den für den Studienerfolg erforderlichen Fähigkeiten häufig groß ist (Dittmann/Geneuss/Nennstiel/

Quast 2003; Tang 2012). Das Ziel, Studierende in die Lage zu versetzen, autonom wissenschaftliche Texte in der Fremdsprache zu verfassen, kann in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht immer in ausreichendem Maße erreicht werden.

- **Kausalzusammenhang zwischen erwartetem Nutzen und Plagiat:** Der Kausalzusammenhang zwischen erwartetem Nutzen und dem Plagiat geht aus der Studie Sattlers (2007) hervor. Für Hochschulen bedeutet dieser Zusammenhang, dass die Kosten möglichst hoch und der Nutzen möglichst niedrig gehalten werden. Wenn Studierende also die Erfahrung machen, dass Plagiate in der Regel aufgedeckt werden, dürfte dies die Bereitschaft senken, Plagiate anzufertigen.
- **Kausalzusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Plagiat:** Schließlich scheinen auch bestimmte Persönlichkeitseigenschaften, die über Einstellungen hinausgehen, das Anfertigen von Plagiaten zu begünstigen. Dies geht etwa aus der Studie von Stone, Jawahar und Kisamore (2010) hervor, die »low prudence«, also geringe Vorsicht, Genauigkeit und Aufmerksamkeit als Prädiktorvariable für betrügerisches Verhalten im Studium identifizierten. Dabei dürfte es sich um relativ stabile Persönlichkeitsmerkmale handeln, die sich lediglich über einen längeren Zeitraum verändern lassen.

Aus den Ergebnissen der Studien lässt sich ein erweitertes bzw. verändertes Modell zum Plagiat beim Schreiben in der Fremdsprache erstellen. Das hypothetische Modell sollte die Variablen Einstellungen, Kenntnisse, Fähigkeiten, Ökonomie und Persönlichkeit beinhalten (siehe Abbildung 5). In der Abbildung wurde die Unterscheidung zwischen Intentionen und Verhalten, die in der Theorie des geplanten Verhaltens gemacht wird, nicht weiter berücksichtigt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Kultur als Moderatorvariable die Beziehung der unabhängigen Variablen mit der abhängigen Variable beeinflusst. Aus den Ergebnissen der Studien geht dies nicht notwendigerweise hervor, es wird aber auch nicht widerlegt.

## 6. Schlussfolgerungen

In diesem Abschnitt geht es um die mögliche Relevanz der Studien zur Kultur-Plagiat-Hypothese aus Sicht der Studien. Das bedeutet, dass die Schlussfolgerungen der Autorinnen und Autoren dargestellt werden, die davon ausgehen, dass die KPH zutrifft. Drei Schlussfolgerungen werden in den Studien angesprochen: erstens die Forderung nach mehr Verständnis und Fairness, zweitens die Forderung nach einem interkulturellen Dialog und der Achtsamkeit vor Ethnozentrismus und schließlich drittens: der Ruf nach weiteren Studien.

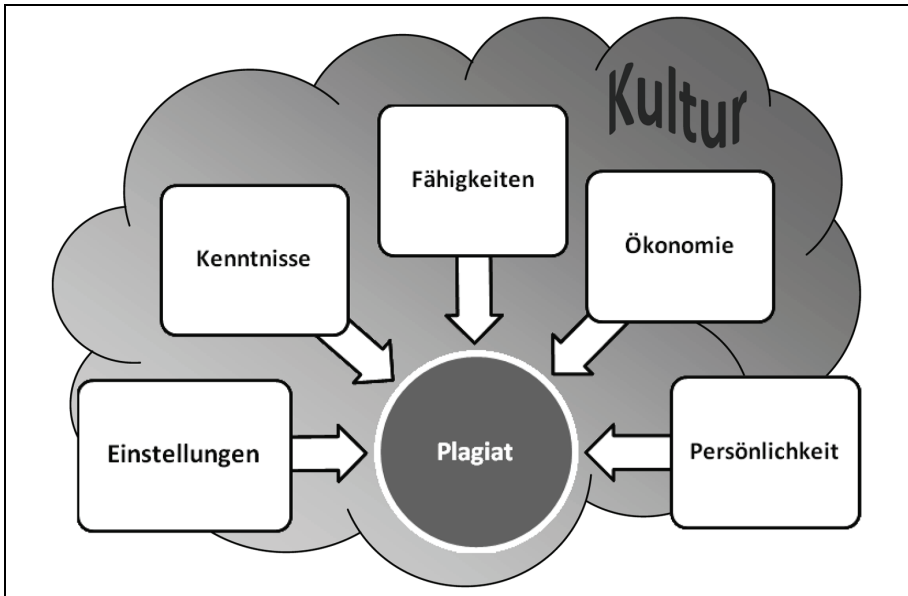


Abbildung 5: Plagiat: Erklärungsmodell

**Forderung nach mehr Verständnis und Fairness:** Häufig geäußert wird der Appell, mehr Verständnis für Studierende zu entwickeln, deren Einstellung zur Intertextualität vom »westlichen« Wissenschaftsverständnis abweicht. Es sei ein Gebot der Fairness, die kulturelle Prägung bei der Beurteilung der Texte zu berücksichtigen. So argumentieren etwa Mott-Smith und Liddicoat/Scrimgeour/Chen:

*»The basic argument of this article is that it is important for teachers to understand the global context within which international students operate and their cultures of learning. Understanding these can help them understand their students' behaviors and deal with them more fairly when the specter of cheating arises« (Mott-Smith 2012: 9).*

*»It is argued that Chinese practices of intertextuality should not be considered as deviant but rather understood in their own cultural context as valued practices, which constitute and are perceived as aspects of good writing« (Liddicoat/Scrimgeour/Chen 2008: 380).*

Die Forderung nach Verständnis und Fairness beruht auf der Annahme, dass einige Studierende ihre Texte anhand der Kriterien zur Intertextualität verfassen, die sie – kulturell bedingt – für angemessen halten. Dieser Hintergrund solle bei der Bewertung der Texte berücksichtigt werden.

Der Appell zeigt, dass die Studien nicht etwa von Autorinnen und Autoren verfasst wurden, welche Studierende aus asiatischen Ländern als betrügerisch

oder inkompetent stigmatisieren möchten. Gewünscht wird im Gegenteil – durchaus im Sinne einer Entschuldigung –, Verständnis für Studierende aus anderen Kulturkreisen zu wecken.

Diese Grundhaltung dürfte bisweilen dazu geführt haben, dass die Studien eindimensional ausgewertet wurden. So messen Hu und Lei (2012) der Beobachtung wenig Bedeutung bei, dass sich Einstellungen bzw. Kenntnisse der Studierenden aus unterschiedlichen Fachrichtungen stark unterscheiden. Das Ergebnis wird zwar erwähnt, Überlegungen zu den Ursachen und zu Schlussfolgerungen für die Hochschulen werden jedoch nur ansatzweise angestellt. Dabei ließen sich daraus meiner Ansicht nach wichtige Ansatzpunkte für einen Umgang mit dem Thema Plagiat gewinnen.

Die Forderung nach mehr Fairness ist problematisch: Eine faire Beurteilung von Prüfungen setzt zunächst voraus, dass alle Prüfungen an den gleichen Kriterien gemessen werden. Ausnahmen von dieser Vorgehensweise werden bei Krankheiten oder Behinderungen gemacht. Sollte der kulturelle Hintergrund beim wissenschaftlichen Schreiben in diese Kategorie fallen? Ich halte das nicht für angebracht. Anstatt für Verständnis und für Ausnahmeregelungen zu werben, sollte der Fokus auf der Vermittlung des wissenschaftlichen Schreibens liegen. Hochschulen können nicht davon ausgehen, dass Studierende mit dem wissenschaftlichen Schreiben vertraut sind oder dass die Studierenden die Einschätzungen der Prüferinnen und Prüfer zum Umgang mit der Intertextualität teilen. Hochschulen stehen daher in der Pflicht, ihre Studierenden an das wissenschaftliche Schreiben heranzuführen und ihnen den Umgang mit der Intertextualität zu vermitteln. Das Angebot von Kursen zum wissenschaftlichen Arbeiten oder die Einrichtung von Schreibzentren zeigt, dass Hochschulen diese Aufgabe zunehmend annehmen. Sie akzeptieren, dass nur geprüft werden kann, was auch unterrichtet wurde; das gilt auch für das wissenschaftliche Schreiben. Der Ruf nach mehr Verständnis und Fairness lenkt meiner Ansicht nach von der Verpflichtung der Hochschulen ab, den Studierenden wissenschaftliches Schreiben zu vermitteln. Die Studien legen zudem nahe, dass eine Änderung der Einstellungen möglich ist.

**Forderung nach einem interkulturellen Dialog und Warnung vor Ethnozentrismus:** Häufig wird in Studien darauf hingewiesen, dass ein Umgang mit unterschiedlichen Herangehensweisen an Intertextualität, der allein von den eigenen Vorstellungen ausgeht, verfehlt, arrogant und kolonialistisch sei:

*»For some, the position I have been trying to establish here may seem too relativistic, allowing no grounds for asserting that someone's writing practices are unacceptable. My point, however, is that although of course we still need to leave a space open to criticise unacceptable borrowing practices, unilateral accusations of plagiarism are inadequate and arrogant« (Pennycook 1996: 226).*

*»Metaphors of war and battle are common in the discourse of plagiarism which also has clear links to the discourse of Orientalism as described by Edward Said. The paper argues that it is time to change the metaphor and to see teaching to avoid plagiarism as an intercultural encounter rather than a battle that needs to be won« (Leask 2006: 183).*

Die Forderung nach einem interkulturellen Dialog über Intertextualität ergibt sich aus dem Unbehagen darüber, das unscharfe Konzept Plagiat, das zudem kulturell unterschiedlich definiert wird, als eindeutig zu präsentieren. Eine Berücksichtigung unterschiedlicher Sichtweisen sei erforderlich.

Diese eindringlichen Hinweise und Warnungen sind meiner Ansicht nach nicht von der Hand zu weisen. Ich bin jedoch auch in diesem Fall der Ansicht, dass die Zielsetzung nicht überzeugt: Erstens ist es eine wichtige Erfahrung für Studierende, nicht nur mit neuen Fachinhalten vertraut zu werden, sondern auch die eigenen Einstellungen zu hinterfragen. Es ist eine wichtige intellektuelle Leistung, die eigene Schreibpraxis mit Blick auf die Gepflogenheiten der Hochschule zu erweitern. Wenn eine Erweiterung der sprachlichen und rhetorischen Fähigkeiten ausbleibt, wird der potenzielle Nutzen eines Auslandsstudiums nicht voll ausgeschöpft. Diese Sichtweise legt den Hochschulen wiederum die Aufgabe nahe, wissenschaftliches Schreiben und Einstellungen zur Intertextualität als Vermittlungsaufgabe zu begreifen. Es ist nicht außergewöhnlich, dass die Vorstellungen der Hochschule von denen der Studierenden abweichen können. Ein Umgang mit unterschiedlichen Vorstellungen muss nicht von Überheblichkeit gekennzeichnet sein, er kann auch taktvoll erfolgen.

Es gilt zweitens zu berücksichtigen, dass wissenschaftliches Schreiben im Studium häufig in Prüfungssituationen erfolgt. Eine ungleiche Verteilung der Machtverhältnisse zwischen prüfender Institution und Geprüften ist Prüfungssituationen inhärent. Dabei besteht durchaus die Gefahr, dass sich die ungleiche Machtverteilung auf Studierende aus anderen Kulturen besonders scharf auswirkt. Die Studierenden müssen jedoch über die Kriterien informiert sein, nach denen ihre Texte beurteilt werden. Einstellungen zur Intertextualität und Beurteilungen von Plagiaten gehören im Zusammenhang mit Prüfungen zur notwendigen Transparenz. Auch hier gilt, dass die Grenze zum arroganten Ethnozentrismus nicht überschritten werden muss.

**Forderung nach mehr Forschung:** In den Studien findet man schließlich die Forderung nach weiterer Forschung zur KPH. So fordern Hu und Lei, die Einstellungen chinesischer Studierender zur Übernahme von Sprache und Ideen weiter zu untersuchen: *»There is a need for future research to focus on Chinese students' conceptualizations of imitation and borrowing in relation to plagiarism« (Hu/Lei 2012: 841).*

Sollte man Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern empfehlen, Studien zur KPH durchzuführen? Im Laufe des Beitrags ist deutlich geworden, dass es sich um eine komplexe Fragestellung handelt: Die Hypothese beruht auf einer

multikausalen Argumentation, die das verschwommene Merkmal Kultur als Moderatorvariable beinhaltet. In Ad-hoc-Studien wird man kaum überzeugende Antworten finden. Meiner Ansicht nach wäre es empfehlenswerter, Einzelaspekte zu untersuchen und die Komplexität der Fragestellung zu reduzieren. Letztlich klingt die Forderung bereits in der Aussage von Hu und Lei an, die anregen, sich vor allem mit den Einstellungen zu beschäftigen. Weitere Ansätze sind denkbar und erprobt: Um das Plagiat als bewussten Regelverstoß zu verstehen, sind die geschilderten Ansätze der Sozialwissenschaften und der Psychologie hilfreich. Sich mit dem wissenschaftlichen Schreiben zu beschäftigen, wie Steinhoff (2007) es etwa anregt, kann das Verständnis des Schreibprozesses erhöhen, es trägt aber wenig zur Frage nach dem Plagiat oder dem Einfluss der Kultur bei. Die Blickwinkel der interkulturellen Rhetorik (vgl. Connor 2004) oder der interkulturellen Germanistik (vgl. Wierlacher/Bogner 2003) können dazu beitragen, kulturell geprägte Eigenheiten des Schreibens zu verstehen, ohne dass dabei auf den Regelverstoß Plagiat eingegangen werden muss. Auch das Schreiben in der Fremdsprache, das beispielsweise von Mächler (2012) untersucht wird, stellt einen eigenen Forschungsbereich dar.

Meine Auseinandersetzung mit den Studien und den Schlussfolgerungen aus den Studien zeigt, dass ich von der prominenten Rolle der Kultur bei der Erstellung von Plagiaten nicht überzeugt wurde. Ich verstehe die Ergebnisse der Studien eher als Plädoyer, das Schreiben im Studium zu vermitteln und eine Verständigung über Intertextualität und Plagiate zu erzielen. Die gute Nachricht ist, dass Kenntnisse und Einstellungen zum Plagiat offensichtlich durch Unterricht beeinflusst werden können.

## Literatur

- Ackermann, Kathrin: »Plagiat«. In: Ueding, Gert: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. 6. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003, 1223–1230.
- Ajzen, Icek: »The Theory of Planned Behavior«, *Organizational Behavior and Human Decision Processes* 50, 2 (1991), 179–211.
- Aronson, Elliot; Wilson, Timothy D.; Akert, Robin M.: *Sozialpsychologie*. 6. Auflage. München: Pearson Studium, 2011.
- Beck, Lisa; Ajzen, Icek: »Predicting Dishonest Actions Using the Theory of Planned Behavior«, *Journal of Research in Personality* 25, 3 (1991), 285–301.
- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola: *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. 4. Auflage. Heidelberg: Springer, 2010.
- Braun, Norman; Gautschi, Thomas: *Rational-Choice-Theorie*. Weinheim: Juventa, 2011.
- Breckler, Steven J.: »Empirical Validation of Affect, Behavior, and Cognition as Distinct Components of Attitude«, *Journal of Personality and Social Psychology* 47, 6 (1984), 1191–1205.
- Chandrasegaran, Antonia: »Cultures in Contact in Academic Writing: Students' Perceptions of Plagiarism«, *Asian Journal of English Language Teaching* 10 (2000), 91–113.



- Connor, Ulla: »Intercultural Rhetoric Research: Beyond Texts«, *Journal of English for Academic Purposes* 3, 4 (2004), 291–304.
- Currie, Pat: »Staying Out of Trouble: Apparent Plagiarism and Academic Survival«, *Journal of Second Language Writing* 7, 1 (1998), 1–18.
- Deckert, Glenn D.: »Perspectives on Plagiarism from ESL Students in Hong Kong«, *Journal of Second Language Writing* 2, 2 (1993), 131–148.
- Diekmann, Andreas; Voss, Thomas: »Die Theorie rationalen Handelns«. In: Diekmann, Andreas; Voss, Thomas: *Rational-Choice-Theorie in den Sozialwissenschaften*. München: Oldenbourg, 2004, 13–32.
- Dittmann, Jürgen; Geneuss, Katrin A.; Nennstiel, Christoph; Quast, Nora A.: »Schreibprobleme im Studium«. In: Ehlich, Konrad; Steets, Angelika: *Wissenschaftlich schreiben – lehren und lernen*. Berlin: de Gruyter, 2003, 155–185.
- Fandrych, Christian: »Bilder vom wissenschaftlichen Schreiben, Sprechhandlungsausdrücke im Wissenschaftsdeutschen«. In: Wolff, Armin; Ostermann, Torsten; Chlosta, Christoph: *Integration durch Sprache: Beiträge der 31. Jahrestagung DaF 2003*. Regensburg: Fachverband Deutsch als Fremdsprache, 2004, 269–291.
- Flowerdew, John; Li, Yongyan: »Language Re-use among Chinese Apprentice Scientists Writing for Publication«, *Applied Linguistics* 28, 3 (2007), 440–465.
- Gu, Qing; Brooks, Jane: »Beyond the Accusation of Plagiarism«, *System* 36, 3 (2008), 337–352.
- Hayes, Niall; Introna, Lucas: »Systems for the Production of Plagiarists? The Implications Arising from the Use of Plagiarism Detection Systems in UK Universities for Asian Learners«, *Journal of Academic Ethics* 3, 1 (2005), 55–73.
- Hofstede, Geert: *Culture's Consequences. Comparing Values, Behaviors, Institutions, and Organizations across Nations*. 2. Auflage. Thousand Oaks: Sage, 2011.
- Hofstede, Geert; Hofstede, Gert Jan; Mayer, Petra: *Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*. 3. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 2006.
- Holtermann, Sandra; Jansen, Georg; Dege, Christopher: »Umgang mit Plagiaten an chinesischen Universitäten«, *Info DaF* 37, 6 (2010), 546–561.
- Hu, Guangwei; Lei, Jun: »Investigating Chinese University Students' Knowledge of and Attitudes toward Plagiarism from an Integrated Perspective«, *Language Learning* 62, 3 (2012), 813–850.
- Le Ha, Phan: »Plagiarism and Overseas Students: Stereotypes Again?«, *ELT Journal* 60, 1 (2006), 76–78.
- Leask, Betty: »Plagiarism, Cultural Diversity and Metaphors: Implications for Academic Staff Development«, *Assessment & Evaluation in Higher Education* 31, 2 (2006), 183–199.
- Liddicoat, Anthony J.; Scrimgeour, Andrew; Chen, Toni: »Intertextuality in Chinese High School Students' Essay Writing«, *Language and Education* 22, 6 (2008), 380–392.
- Liu, Dilin: »Plagiarism in ESOL Students: Is Cultural Conditioning Truly the Major Culprit?«, *ELT Journal* 59, 3 (2005), 234–241.
- Mächler, Lisette: »Erwerb des wissenschaftlichen Schreibens in der Fremdsprache Deutsch. Exemplarische Analyse von intertextuellen Prozeduren«, *Info DaF* 39, 5 (2012), 519–539.
- Marshall, Stephen; Garry, Maryanne: »NESB and ESB Students' Attitudes and Perceptions of Plagiarism«, *International Journal for Educational Integrity* 2, 1 (2006), 26–37.
- Matalene, Carolyn: »Contrastive Rhetoric: An American Writing Teacher in China«, *College English* 47, 8 (1985), 789–808.
- Maxwell, Amanda; Curtis, Guy J.; Vardanega, Lucia: »Does Culture Influence Understanding and Perceived Seriousness of Plagiarism?«, *International Journal for Educational Integrity* 2, 2 (2008), 25–40.

- McSweeney, Brendan: »Hofstede's Model of National Cultural Differences and their Consequences: a Triumph of Faith – a Failure of Analysis«, *Human Relations* 55, 1 (2002), 89–118.
- Mott-Smith, Jennifer A.: »Viewing Student Behavior through the Lenses of Culture and Globalization: Two Narratives from a US College Writing Class«, *Teaching in Higher Education* (2012), 1–11 (Advanced Online Publication).
- Pennycook, Alastair: »Borrowing Others' Words: Text, Ownership, Memory, and Plagiarism«, *TESOL Quarterly* 30, 2 (1996), 201–230.
- Piller, Ingrid: *Intercultural Communication: A Critical Introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press, 2011.
- Rinnert, Carol; Kobayashi, Hiroe: »Borrowing Words and Ideas: Insights from Japanese L1 Writers«, *Journal of Asian Pacific Communication* 15, 1 (2005), 15–29.
- Rosenberg, Milton J.; Hovland, Carl I.: »Cognitive, Affective, and Behavioral Components of Attitudes«. In: Rosenberg, Milton J.; Hovland, Carl I.; McGuire, William J.; Abelson, Robert P.; Brehm, Jack W.: *Attitude Organization and Change*. New Haven: Yale University Press, 1960.
- Russikoff, Karen; Fucaloro, Liliame; Salkauskiene, Dalia: »Plagiarism as a Cross-Cultural Phenomenon«, *The CAL Poly Pomona Journal of Interdisciplinary Studies* 16 (2003), 109–120.
- Sattler, Sebastian: *Plagiate in Hausarbeiten. Erklärungsmodelle mit Hilfe der Rational Choice Theorie*. Hamburg: Kovac, 2007.
- Schroth-Wiechert, Sigrun: *Deutsch als Fremdsprache in den Ingenieurwissenschaften. Formulierungshilfen für schriftliche Arbeiten in Studium und Beruf*. Berlin: Cornelsen, 2011.
- Shi, Ling: »Textual Borrowing in Second-Language Writing«, *Written Communication* 21, 2 (2004), 171–200.
- Sowden, Colin: »Plagiarism and the Culture of Multilingual Students in Higher Education Abroad«, *ELT Journal* 59, 3 (2005), 226–233.
- Spencer-Oatey, Helen: »Introduction«. In: Spencer-Oatey, Helen: *Culturally Speaking*. 2. Auflage. London: Continuum, 2008, 1–8.
- Steinhoff, Torsten: *Wissenschaftliche Textkompetenz*. Tübingen: Niemeyer, 2007 (Reihe Germanistische Linguistik).
- Stone, Thomas H.; Jawahar, I. M.; Kisamore, Jennifer L.: »Predicting Academic Misconduct Intentions and Behavior using the Theory of Planned Behavior and Personality«, *Basic and Applied Social Psychology* 32, 1 (2010), 35–45.
- Sun, Yu-Chih: »Using a Two-Tier Test in Examining Taiwan Graduate Students' Perspectives on Paraphrasing Strategies«, *Asia Pacific Education Review* 10, 3 (2009), 399–408.
- Tang, Ramona: »The Issues and Challenges Facing Academic Writers from ESL/EFL Contexts«. In: Tang, Ramona: *Academic Writing in a Second or Foreign Language*. London: Continuum International Publishing, 2012, 1–20.
- Wheeler, Greg: »Plagiarism in the Japanese Universities: Truly a Cultural Matter?«, *Journal of Second Language Writing* 18, 1 (2009), 17–29.
- Wierlacher, Alois; Bogner, Andrea: *Handbuch interkulturelle Germanistik*. Stuttgart: Metzler, 2003.

► *Christian Krekeler*

ist Professor für Deutsch als Fremd- und Fachsprache an der Hochschule Konstanz HTWG. Er unterrichtet im Studiengang Wirtschaftssprache Deutsch und Tourismusmanagement und im Studienkolleg, das er seit 2003 leitet.